

**„IM STREBEN DANACH, IHN ZU ERGREIFEN“**  
**Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione**  
**Rimini, 4. April 2014**

*Mitschrift der Einführung von Julián Carrón*

„Im Streben danach, Ihn zu ergreifen“.<sup>1</sup> Wer von uns wäre nicht auch gerne heute hier mit diesem erwartungsvollen, mit Staunen erfüllten Blick, voller Spannung und Sehnsucht, wie ihn Petrus und Johannes hatten, als sie am Ostermorgen auf dem Weg zum Grab waren?<sup>2</sup> Wer von uns wünscht sich nicht auch diese Spannung, Christus zu suchen, die wir in ihren Gesichtern sehen, mit einem Herzen voller Erwartung, Ihn wieder zu treffen, Ihn wieder zu sehen und von Ihm angezogen und fasziniert zu sein wie am ersten Tag? Aber wer von uns erwartet wirklich, dass so etwas geschieht?

Wie ihnen fällt es auch uns schwer, der Verkündigung der Frauen Glauben zu schenken, das heißt die erschütterndste Tatsache der Geschichte anzuerkennen, ihr Raum in uns zu geben, sie im Herzen zu hegen, auf dass sie uns verwandelt. Auch wir spüren wie sie die Notwendigkeit, uns wieder von Neuem ergreifen zu lassen, damit in uns die ganze Sehnsucht nach Christus wieder geweckt wird.

Bitten wir gemeinsam den Heiligen Geist, in jedem von uns von Neuem die Erwartung, die Sehnsucht nach Ihm zu wecken.

*Discendi Santo Spirito*

Willkommen!

Ich grüße jeden von euch, die ihr hier anwesend seid, alle Freunde, die mit uns in verschiedenen Ländern verbunden sind, und all jene, die mithilfe der Aufzeichnung in den nächsten Wochen an den Exerzitien teilnehmen werden.

Zwei Dinge haben uns auf unserem Weg in den vergangenen Monaten geprägt: der Eröffnungstag und meine Audienz bei Papst Franziskus.

Beim Eröffnungstag haben wir uns mit zwei Fragen beschäftigt: „Wie kann man leben? Was machen wir auf Erden?“ Indem wir uns diese Fragen gestellt haben, wurde uns bewusst, dass wir ein starkes Bedürfnis danach haben, immer mehr eine ursprüngliche Präsenz zu sein und keine reaktive. Don Giussani erinnerte uns: „Eine Präsenz ist dann ursprünglich, wenn sie aus dem Bewusstsein der eigenen Identität und aus der Zuneigung zu ihr hervorgeht und darin ihren Bestand findet.“<sup>3</sup>

Seitdem sind mehrere Monate vergangen und viele Ereignisse haben uns herausgefordert. Was ist geschehen angesichts der Herausforderungen, die uns die Wirklichkeit nicht erspart hat? Diese Tage sind eine wertvolle Gelegenheit, um uns anzuschauen, wie wir den Vorschlag vom Eröffnungstag verifiziert haben. Sind wir durch den Zusammenprall mit den Herausforderungen zu einer ursprünglichen Präsenz geworden? Haben wir unseren Bestand bestätigt gefunden? Oder haben wir uns von der allgemeinen Mentalität mitreißen lassen und sind nicht über eine reaktive Haltung hinausgekommen?

---

<sup>1</sup> Vgl. Phil 3,12.

<sup>2</sup> Siehe das Gemälde von Eugène Burnand (1850-1921): *Die Jünger Johannes und Petrus, am Morgen nach der Auferstehung zum Grab laufend*, 1898, Öl auf Leinwand, Musée d'Orsay, Paris.

<sup>3</sup> L. Giussani, *Dall'utopia alla presenza (1975-1978)*, Bur, Milano 2006, S. 52.

Die Audienz bei Papst Franziskus, deren Inhalt ich in meinem Brief an die Fraternität aufgegriffen habe, hat vom ersten Moment an deutlich gezeigt, was dem Heiligen Vater als Hirte der ganzen Kirche am Herzen liegt. Es scheint mir nicht überflüssig, am Beginn unserer Exerzitien nochmals darauf zurückzukommen.

Was liegt dem Papst am Herzen? Er hat es uns in seinem knappen Stil gesagt: die Neuevangelisierung, die Dringlichkeit, „in den Herzen und im Geist unserer Zeitgenossen das Glaubensleben neu zu erwecken. Der Glaube ist ein Geschenk Gottes, aber es ist wichtig, dass wir Christen zeigen, dass wir den Glauben ganz konkret leben, durch Liebe, Eintracht, Freude, Leiden, denn das ruft Fragen hervor wie einst am Anfang des Wegs der Kirche: Warum leben sie so? Was drängt sie dazu? [Der] Kern der Evangelisierung [...] [ist] das *Zeugnis* des Glaubens und der Liebe [...]. Was wir – gerade in der heutigen Zeit – brauchen sind glaubwürdige Zeugen, die das Evangelium durch ihr Leben und auch durch das Wort sichtbar machen und die Anziehung durch Jesus Christus, durch die Schönheit Gottes wieder erwecken. [...] Wir brauchen Christen, die für die Menschen unserer Zeit die Barmherzigkeit Gottes und seine Zärtlichkeit allen Geschöpfen gegenüber sichtbar machen.“<sup>4</sup>

Was dem Papst am Herzen liegt, ist also die Mission. „Die Neuevangelisierung ist eine erneuerte Bewegung auf jene zu, denen der Glaube und der tiefere Sinn des Lebens abhanden gekommen sind. Diese Dynamik ist ein Teil der umfassenden Sendung Christi, der Welt das Leben und der Menschheit die Liebe des Vaters zu bringen. Gottes Sohn ist aus seinem Gottsein ‚herausgegangen‘ und ist uns entgegengekommen. Die Kirche steht mitten in dieser Bewegung, jeder einzelne Christ ist dazu aufgerufen, den anderen Menschen entgegenzugehen, mit denen ins Gespräch zu kommen, die andere Überzeugungen haben als wir, mit denen, die einem anderen Glauben anhängen oder die gar nicht glauben. Allen zu begegnen, da uns allen gemeinsam ist, dass wir nach Gottes Bild und ihm ähnlich erschaffen worden sind. Wir können allen entgegengehen, furchtlos und ohne deshalb unsere Glaubenszugehörigkeit aufzugeben.“<sup>5</sup>

Der Papst hat auch die Methode deutlich gemacht: die Rückbesinnung auf das Wesentliche. Das Gehen „an die Randgebiete der Menschheit“, schreibt er, „erfordert das Engagement [...], [das] *genau auf das Wesentliche ausgerichtet ist, das heißt auf Jesus Christus*. Es ist nicht notwendig, sich in vielen nebensächlichen oder überflüssigen Dingen zu verlieren, sondern man muss sich auf die grundlegende Wirklichkeit konzentrieren, die die Begegnung mit Christus ist, mit seiner Barmherzigkeit, mit seiner Liebe, und die Mitmenschen so zu lieben, wie Er uns geliebt hat.“ Das drängt uns dann auch dazu, „mutig neue Wege einzuschlagen, ohne dabei zu verknöchern! Wir könnten uns die Frage stellen: Wie sieht die Pastoral in unseren Diözesen und Gemeinden aus? Vermag sie das Wesentliche, das heißt Jesus Christus, sichtbar zu machen?“<sup>6</sup>

In meinem Brief nach der Audienz habe ich geschrieben: „Ich möchte euch bitten, dass wir die Frage von Papst Franziskus so aufnehmen, als sei sie an uns gerichtet, wir die wir – wie das ganze Leben von Don Giussani bezeugt – ausschließlich entstanden sind, um Antwort gerade auf diese Frage zu sein: Macht jeder von uns, macht jede Gemeinschaft unserer Bewegung ‚das Wesentliche sichtbar, nämlich Jesus Christus‘?“<sup>7</sup> Haben wir angesichts der geschichtlichen Umstände, durch die das Geheimnis jeden von uns

---

<sup>4</sup> Papst Franziskus, *Ansprache an die Teilnehmer der Vollversammlung des Päpstlichen Rats zur Förderung der Neuevangelisierung*, 14. Oktober 2013, 1.

<sup>5</sup> Ebd., 2.

<sup>6</sup> Ebd., 3.

<sup>7</sup> J. Carrón, *Brief an die Fraternität von Comunione e Liberazione*, 16. Oktober 2013.

herausgefordert hat, das Wesentliche sichtbar gemacht? Oder haben wir uns in vielen zweitrangigen und überflüssigen Dingen verloren?

Mit seinem Aufruf zum Wesentlichen zeigt uns der Heilige Vater, worauf es seiner Ansicht nach ankommt, um auf die Herausforderung zu antworten, den Glauben in der heutigen Welt zu leben. Diese Rückbesinnung auf das Wesentliche ist ein grundlegender methodischer Hinweis.

Daher lautet die entscheidende Frage: Was ist für uns das Wesentliche? Das Wesentliche ist das, was die Frage beantwortet, wie man leben kann. Was ist für jeden von uns das Wesentliche? Keine andere Frage ist treffender für den Anfang unserer Exerzitien, gerade wegen ihrer Radikalität. „Niemand kann zwei Herren dienen; er wird entweder den einen hassen und den andern lieben oder er wird zu dem einen halten und den andern verachten.“<sup>8</sup> Diese Aussage Jesu sagt uns, dass jeder von uns nur eins als das Höchste bejahen kann, so sehr ist das menschliche Ich eine Einheit. Daher ist jeder angesichts der Herausforderungen des Lebens gezwungen zu entscheiden, was das höchste Gut ist, das ihm wichtiger ist, als alles andere. Der Zusammenprall mit den Umständen lässt uns keinen anderen Ausweg. Er zwingt uns zu enthüllen, was für uns das Wertvollste ist.

Wie erkennen wir, ohne uns selbst zu täuschen, was für uns das Wesentliche ist? Die Methode dafür hat uns Don Giussani gelehrt: uns im Handeln, in der Erfahrung zu beobachten. Denn „die das Menschliche begründenden Faktoren werden dort wahrgenommen [und wir werden uns ihrer bewusst], wo sie handelnd eingesetzt werden, andernfalls bleiben sie unerheblich [...]. [Man wird] die eigentlichen Elemente des Lebens umso besser auch in den einzelnen Erfahrungen wahrnehmen [...], je mehr man sich auf das Leben als Ganzes einlässt. Das Leben ist eine Abfolge von Ereignissen und Begegnungen, die unser Bewusstsein herausfordern und dabei Probleme von unterschiedlicher Dimension aufwerfen. Ein Problem ist nichts anderes als der dynamische Ausdruck einer Reaktion auf diese Begegnungen. Das Leben ist also eine Abfolge von Problemen, ein Gewebe von Reaktionen auf mehr oder weniger herausfordernde Begegnungen. Der Sinn des Lebens beziehungsweise der ihm eigensten und wichtigsten Dinge wird nur für den zu einem möglichen Anliegen, der das Leben, das heißt die Ereignisse und Begegnungen ernst nimmt, also für den, der sich auf die Problematik des Lebens einlässt. [Sich auf das Leben einzulassen bedeutet nicht, sich verzweifelt mit dem einen oder anderen Aspekt des Lebens auseinanderzusetzen: Der Einsatz im Leben ist nie nur partiell.] Wenn die Auseinandersetzung mit dem einen oder anderen Aspekt des Lebens nicht Ausfluss einer umfassenden Auseinandersetzung mit dem Leben selbst ist, droht sie zu einer das seelische Gleichgewicht gefährdenden Einseitigkeit, zu einem Wahn oder zu einer Hysterie zu werden. Ich erinnere an das Wort Chestertons: ‚Der Irrtum ist eine verrückt gewordene Wahrheit.‘“ Daher ist „die Bedingung, um in uns die Existenz und die Beschaffenheit eines so tragenden und entscheidenden Faktors wie des religiösen Sinns zu entdecken, [...] die Auseinandersetzung mit dem ganzen Leben, in die es alles einzubeziehen gilt: Liebe, [Arbeit,] Studium, Politik, Geld, ja selbst Nahrung und Schlaf. Nichts soll vergessen werden, weder Freundschaft, noch Hoffnung, weder Vergebung noch Wut, noch Geduld. In jeder Handlung liegt in der Tat ein Schritt zur eigenen Bestimmung.“<sup>9</sup>

Was also geschieht, wenn jemand sich mit allen Faktoren des Lebens auseinandersetzt, mit dem ganzen Leben? Je mehr einer so lebt, umso mehr offenbart sich ihm die Natur seiner Bedürftigkeit. Und je mehr wir unsere Bedürfnisse entdecken, umso mehr bemerken wir, dass weder wir selbst sie stillen können noch die anderen, die Menschen wie wir sind,

---

<sup>8</sup> Mt 6,24.

<sup>9</sup> L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, EOS, St. Ottilien 2011, S. 61 f.

arme Teufel wie wir. „Das Empfinden der *Hilflosigkeit* begleitet jede ernsthafte Erfahrung des Menschseins. Dieses Empfinden des Unvermögens ruft nun die *Einsamkeit* hervor. Wirklich einsam zu sein bedeutet nicht, dass wir physisch allein sind; es ist vielmehr die Entdeckung, dass ein für uns grundlegendes Problem weder durch uns selbst noch durch andere eine Antwort finden kann. Man kann mit vollem Recht sagen, dass das Empfinden der Einsamkeit im Kern einer jeden ernsthaften Auseinandersetzung mit dem eigenen Menschsein verwurzelt ist.“<sup>10</sup>

Gerade dieses Gefühl der Hilflosigkeit, in dem letztlich die Einsamkeit besteht und das jeder irgendwann erlebt, erfordert eine Antwort. Ohne diese Antwort wird alles andere zu einer Ablenkung.

Wir sind einsam mit unserem Bedürfnis, das sich dann in vielen Fragen äußert, die in diesen Monaten aufgetaucht sind. Wenn unsere Situation also so ist, was hält uns dann aufrecht? Oder anders gefragt: Worin besteht das Wesentliche, das wir brauchen, um als Menschen unseren Bedürfnissen entsprechend leben zu können? Was ist *für uns* das Wesentliche? Es gibt keinen anderen Weg festzustellen, was für uns das Wesentliche ist, als in unserer Erfahrung darauf zu achten, wovon wir uns die Antwort auf die Bedürfnisse des Lebens erwarten.

Es mag aufgrund der Erziehung, die uns zuteil wurde, einfach und sogar offensichtlich, selbstverständlich scheinen, sofort zu antworten: Für uns ist das Wesentliche Christus, die Gegenwart Christi. Aber so einfach können wir es uns nicht machen. Eine mechanische Antwort reicht nicht. Tatsächlich müssen wir oft, wenn wir uns im Handeln beobachten, zugeben, dass das Wesentliche für uns etwas Anderes ist.

Das Kriterium, um festzustellen, was es ist, gibt uns das Evangelium: „Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.“<sup>11</sup> Hier tut sich ein Abgrund auf zwischen dem Vorsatz, dass Christus das Wesentliche des Lebens sei, und der überraschenden Feststellung, dass es in der Erfahrung oft nicht so ist. Hier taucht der Unterschied zwischen Absicht und Erfahrung auf. Auch wenn wir es gut meinen, müssen wir oft entdecken, dass das Wesentliche nicht mehr Christus ist, sondern etwas Anderes. Oft haben wir auf etwas Anderes gebaut, vielleicht sogar im Namen jenes Wesentlichen, auf das wir uns trotz allem weiterhin in unseren Gesprächen berufen.

Es ist entscheidend, zu verstehen, was wir hier sagen, um nicht sofort alles auf das Problem unserer Fehler, unserer alltäglichen Schwächen und unserer moralischen Inkohärenz zu reduzieren. Bei dem Abstand zwischen Absicht und Erfahrung geht es nicht vor allem um unsere Kohärenz, wie viele Fehler wir machen, sondern um das, was uns gerade in diesen Verfehlungen bestimmt. Das heißt es geht um den Inhalt unseres Selbstbewusstseins, um das, was uns wirklich Bestand verleiht, das, wonach wir streben und was wir wirklich lieben, wenn wir handeln, das, was für uns das Wesentliche ist. Man kann in der Tat gleichzeitig inkohärent sein und trotzdem auf das Wesentliche konzentriert sein, wie ein Kind (wie uns Don Giussani so oft erklärt hat), das alles Mögliche anstellt, das seine Mama tausendmal am Tag zur Verzweiflung bringt, aber den Blick stets auf die Mama gerichtet hat. Wehe, wenn man es von ihr wegträgt! Dann schreit es und ist verzweifelt.

Daher hat der Unterschied zwischen Absicht und Erfahrung nichts mit der Kluft zwischen der Theorie und ihrer Anwendung zu tun, sondern er zeigt, dass der Inhalt des Bewusstseins und der Zuneigung tatsächlich etwas Anderes (geworden) ist, unabhängig von der ethischen Frage nach Kohärenz oder Inkohärenz. So als würden wir, ohne es zu merken, „verrutschen“ und unseren Blick in eine andere Richtung lenken, auf etwas

---

<sup>10</sup> L. Giussani, *Der Weg zur Wahrheit ist eine Erfahrung*, EOS, St. Ottilien 2006, S. 71.

<sup>11</sup> Mt 6,21.

Anderes bauen. (Das Wesentliche wird nicht negiert, aber es ist zu einer Art *a priori* geworden, ein zugrundeliegendes Postulat, das nicht mehr bestimmt, wer wir sind, das unsere persönliche Identität und unser Antlitz in der Welt nicht mehr bestimmt.)

In der Geschichte unserer Bewegung ist das an bestimmten Punkten besonders deutlich geworden, wie wir morgen sehen werden. Jetzt reicht es daran zu erinnern, was uns Don Giussani gesagt hat und was wir beim Eröffnungstag aufgegriffen haben: „Projekte waren an die Stelle der Präsenz getreten“<sup>12</sup>, ohne dass wir es gemerkt hätten.

Was hilft uns, auf dies alles zu schauen, auch auf unsere Fehler und dieses fehlende Selbstbewusstsein, ohne Angst haben zu müssen und versucht zu sein, uns zu rechtfertigen? (Wie die Zöllner zu Jesus gingen, weil sie nur bei Ihm sie selbst sein konnten, ohne einen Teil von sich negieren zu müssen. Deshalb kamen sie zu Ihm, deshalb wollten sie immer wieder zu Ihm kommen: um endlich sie selbst zu sein.) Die Gewissheit Seiner Bundestreue, die Gewissheit, dass Er unsere Fehler zu einer Gelegenheit macht, damit wir Seine Andersartigkeit erkennen, entdecken, wer Er ist. Die Gewissheit dieser Liebe macht den Bund aus, den Gott mit uns geschlossen hat, wie der Prophet Jesaja sagt: „So spricht der Herr: Zur Zeit der Gnade will ich dich erhören, am Tag der Rettung dir helfen. Ich habe dich geschaffen und dazu bestimmt, der Bund zu sein für das Volk, aufzuhelfen dem Land und das verödete Erbe neu zu verteilen, den Gefangenen zu sagen: Kommt heraus!, und denen, die in der Finsternis sind: Kommt ans Licht! Auf allen Bergen werden sie weiden, auf allen kahlen Hügeln finden sie Nahrung. Sie leiden weder Hunger noch Durst, Hitze und Sonnenglut schaden ihnen nicht. Denn er leitet sie voll Erbarmen und führt sie zu sprudelnden Quellen. Alle Berge mache ich zu Wegen und meine Straßen werden gebahnt sein. Seht her: Sie kommen von fern, die einen von Norden und Westen, andere aus dem Land der Siniten. Jubelt, ihr Himmel, jauchze, o Erde, freut euch, ihr Berge! Denn der Herr hat sein Volk getröstet und sich seiner Armen erbarmt.“<sup>13</sup>

Trotz dieser Vorliebe fordern wir den Herrn mit unserem Geschwätz heraus. „Doch Zion sagt: Der Herr hat mich verlassen, Gott hat mich vergessen.“<sup>14</sup> Wie oft denken wir so! Auf diese Provokation könnte Er reagieren, wie wir üblicherweise reagieren, und wütend werden. Aber er überrascht uns mit einer ganz ursprünglichen Gegenwart, nicht reduzierbar. Anstatt sich von unserem Geschwätz bestimmen zu lassen, von dem was wir über Ihn sagen oder von Ihm denken, nützt Er die Gelegenheit, um uns noch einmal Seine Andersartigkeit zu zeigen und fordert unsere Vernunft auf erschütternde Weise heraus: „Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, eine Mutter ihren leiblichen Sohn? Und selbst wenn sie ihn vergessen würde: ich vergesse dich nicht.“<sup>15</sup>

Was wäre unser Leben, wenn wir nicht immer wieder von Neuem diese Worte hören könnten? Darin besteht Seine Treue, die es uns erlaubt, alles offen anzuschauen und Seine Gegenwart in unser Leben eintreten zu lassen. Sie ist die einzige Gegenwart, die es vermag, den Abstand zwischen Absicht und Erfahrung immer weiter zu verringern, weil sie jene Erfahrung der Einheit des Lebens ermöglicht, die die Zöllner in der Begegnung mit Jesus machten. Aus diesem Grund kamen sie immer wieder zu ihm, so wie auch wir immer wieder zurückkommen in der Hoffnung, „jenes Wort [zu hören], das mich befreit hat“, „wegen der Hoffnung, die Er in mir geweckt hatte“.<sup>16</sup>

---

<sup>12</sup> L. Giussani, *Dall'utopia alla presenza (1975-1978)*, a.a.O., S. 64.

<sup>13</sup> Jes 49,8-13.

<sup>14</sup> Jes 49,14.

<sup>15</sup> Jes 49,15.

<sup>16</sup> Vgl. C. Chieffo, „Ballata dell'uomo vecchio“ und „Il monologo di Giuda“, *Canti*, Società Coop. Ed. Nuovo Mondo, Mailand 2014, S. 218, 230.

Das ist die Einheit des Lebens, nach der wir uns alle sehnen: „Der Erwachsene ist jemand, der die Einheit des Lebens erreicht hat, ein Bewusstsein seiner Bestimmung, seiner Bedeutung, und die Kraft, dem zu folgen.“<sup>17</sup> Das ist es, wonach wir uns alle sehnen: diese Einheit des Lebens. Nur so können wir wirklich wir selbst sein und unsere Gegenwart wird für uns und andere nützlich. Wie es Don Giussani an einem bestimmten Punkt unserer Geschichte – im Jahr 1977 – in Erinnerung gerufen hat: „In den vergangenen Jahren waren wir tatsächlich Opfer der Anmaßung der Bewegung, Allheilmittel für die Kirche und Italien zu sein. Aber [...] wenn die Bewegung für uns nicht die Erfahrung des Glaubens ist, der all unsere Probleme erleuchtet und löst, kann sie auch kein Vorschlag für andere sein.“<sup>18</sup> Deshalb wollte er, dass der Glaube zur Erfahrung würde. Und er hat uns immer gelehrt, dass der einzige Weg dorthin die persönliche Aneignung des Glaubens ist. „Die Zeit der persönlichen Aneignung ist gekommen, [...] des neuen Ereignisses, das in die Welt gekommen ist, des Faktors eines neuen Protagonisten in der Geschichte, der Christus ist, in Gemeinschaft mit jenen, die der Vater Ihm gegeben hat.“ [...] Giussani unterstreicht, dass es um eine Frage der Erfahrung geht: „Das erste, bei dem wir uns helfen müssen, ist zu bekräftigen, dass der Ausgangspunkt von allem die Erfahrung ist [...]. Das Konzept der Erfahrung ist es, zu überprüfen, indem man urteilt.“<sup>19</sup>

Ohne dass der Glaube zu einer persönlichen Erfahrung wird, gibt es keine Mission, und wir werden anmaßende Richter über alles. Denn der Vorschlag geht durch meine veränderte Menschlichkeit hindurch. Und „der Antrieb der Mission ist die Dankbarkeit, sonst ist es Anmaßung.“<sup>20</sup> So verstehen wir, dass die einzig heute angemessene Haltung die des Zeugnisses ist, wie es uns der Papst in Erinnerung ruft. Den Grund dafür nennt uns nochmals Don Giussani: „In einer Gesellschaft wie der unseren kann man nichts Neues gründen, es sei denn durch das Leben. Es gibt weder Strukturen noch Organisationen noch Initiativen, die standhalten. Nur ein anderes und neuartiges Leben kann die Strukturen, Initiativen, Beziehungen, kurz gesagt alles, revolutionieren. Und das Leben ist meins, unreduzierbar meins.“<sup>21</sup> Dieser Satz ist wunderschön!

Es braucht das Leben! Eine Dialektik reicht nicht. Und doch gibt es Leute, die denken, das Zeugnis, also das Leben, die Erfahrung des Lebens, sei etwas für „Zögerliche“, Frömmliche, eine Rechtfertigung, um sich nicht engagieren zu müssen. Genau das Gegenteil ist der Fall. Das Zeugnis ist in Wahrheit die viel anspruchsvollere Option, weil es ein umfassenderes Engagement erfordert als alle anderen Optionen. Es fordert alles von uns, nicht nur ein wenig von unserer Zeit, die wir beschließen, irgendeinem Projekt zu widmen. Das Zeugnis ist etwas für Menschen, die auf der Höhe ihrer Menschlichkeit leben wollen. Es verlangt, dass wir uns mit unserem ganzen Selbst einbringen und auf den Anderen zugehen, um ihm eine so radikal gelebte Neuheit zu bringen, dass sein ganzes Menschsein wieder erwacht, von Mensch zu Mensch. „Gott rettet den Menschen durch den Menschen“<sup>22</sup>, haben wir im Seminar der Gemeinschaft gelesen. Es braucht mein ganzes Menschsein. Es braucht den ganzen Schmerz unserer Freundin Natascia angesichts ihres Kindes, um eine neue Intensivstation für Neugeborene entstehen zu lassen; ein Vortrag über Lebensschutz allein reicht nicht. Das Zeugnis bedeutet nicht, sich an den Rand zu stellen oder sich aus dem Kampf zurückzuziehen. Es erfordert im Gegenteil den Einsatz meiner ganzen Menschlichkeit: Kraft, Zuneigung, Intelligenz, Zeit, Einheit des Lebens.

<sup>17</sup> FCL, AMCL, fasc. CL/81, „Consiglio 18/19 giugno 1977“.

<sup>18</sup> FCL, AMCL, fasc. CL/85, „Centro 17.11.77. Sintesi“.

<sup>19</sup> Vgl. A. Savorana, *Vita di don Giussani*, Rizzoli, Mailand 2013, S. 762.

<sup>20</sup> FCL, AMCL, fasc. CL/85, „Centro 17.11.77. Sintesi“.

<sup>21</sup> „Movimento, ‚regola‘ di libertà“, hrsg. von O. Grassi, *Litterae Communionis CL*, November 1978, S. 44.

<sup>22</sup> L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, EOS, St. Ottilien 2011, S. 138.

Alles andere als Spiritualismus! Nicht an irgendeinen Experten delegieren: Bewaffnen wir uns und los!

Auf der persönlichen Aneignung des Glaubens zu bestehen, bedeutet daher zu der Quelle zurückzukehren, aus der eine Andersartigkeit hervorgeht, die uns zu einer Präsenz macht, die zu einem neuartigem Zeugnis in der Gesellschaft fähig ist. Wer verspürt dieses Bedürfnis nicht? Wir können die Verantwortung, zu der uns der Papst ruft, nur leben, wenn wir das Subjekt nicht als selbstverständlich voraussetzen (und so tun als wären wir schon Zeugen, nur weil wir es sagen), sondern es auf uns nehmen, den Weg zu gehen, der uns zu Zeugen nach dem Plan Gottes macht. Die Bewegung ist das, was uns dabei hilft, und nichts anderes, sagt Giussani. Sie hilft dir also, du selbst zu sein.

„Der Weg zur Wahrheit ist eine Erfahrung.“ Das war immer so. „In dem Begriff der Entwicklung kommt das persönliche Leben von Newman ins Spiel. Mir scheint, dass das in seiner bekannten Aussage deutlich wird, die in dem berühmten Aufsatz über *Die Entwicklung der christlichen Lehre* enthalten ist: ‚Hier auf Erden ist Leben Veränderung, und die Perfektion ist das Resultat vieler Verwandlungen‘“, schreibt Newman in *Die Entwicklung der christlichen Lehre*. Und Ratzinger zitiert das und fährt fort: „Newman war während seines ganzen Lebens einer, der sich bekehrte, einer, der sich veränderte. Und in dieser Hinsicht ist er immer derselbe geblieben und ist immer mehr er selbst geworden. Mir kommt hier der heilige Augustinus in den Sinn, dem Newman so ähnlich ist. Als er sich im Garten in der Nähe von Cassiciacum bekehrte, verstand Augustinus die Bekehrung noch nach dem Schema des verehrten Meister Plotins und der neuplatonischen Philosophen. Er dachte, das vergangene Leben in Sünde sei jetzt endgültig überwunden, der Bekehrte sei ab diesem Zeitpunkt eine völlig neue und andere Person und sein weiterer Weg sei ein ständiger Aufstieg in die immer edleren Höhen der Nähe Gottes. So etwa, wie es Gregor von Nyssa in *De vita Moysis* beschrieben hat: ‚So wie Körper, die den ersten Impuls nach unten erhalten haben, auch ohne weiteren Anstoß fallen [...] so, nur in die entgegengesetzte Richtung, erhebe sich die von den irdischen Leidenschaften befreite Seele ständig über sich selbst hinaus in einer rasch aufsteigenden Bewegung [...], einem Flug gewissermaßen, der immer nach oben zielt.‘ Aber die tatsächliche Erfahrung von Augustinus war eine andere: Er musste lernen, dass Christ zu sein bedeutet, einen immer ermüdenderen Weg zurückzulegen mit all seinen Höhen und Tiefen. Das Bild des Aufstiegs wird ersetzt durch das eines *iter*, eines Weges, in dessen Mühen und Widrigkeiten uns die Momente des Lichts trösten und stützen, die wir von Zeit zu Zeit geschenkt bekommen. Die Bekehrung ist ein Weg, eine Straße, die durch das ganze Leben führt. Deshalb ist der Glaube immer *Entwicklung*, und gerade darin ist er Reifung der Seele hin zu der Wahrheit, die ‚innerer als unser Innerstes‘ ist.“<sup>23</sup>

Dieses Reifen geschieht durch alle Umstände des Lebens: „Die Welt mit all ihren Erschütterungen ist für alle Mittel des Aufrufs Gottes zur Wahrhaftigkeit und Wahrheit des Lebens. Sie stellt aber vor allem einen Aufruf für den Christen dar, der wie der Wächter auf dem Feld der Welt ist.“ Manchmal verwirren uns diese Erschütterungen. Das ist normal, wie Don Giussani sagt: „Im Grunde können wir diese Verwirrung in der Regel nicht vermeiden. ‚Die Welt wird sich freuen; ihr werdet bekümmert sein‘.“<sup>24</sup>

Alles bisher Gesagte macht uns bewusst, wie bedürftig wir sind. Dieses Bewusstsein ist entscheidend für einen Gestus wie jenen, den wir gerade beginnen. Denn die Exerzitien der Fraternität sind wirklich ein Gestus. Deshalb gibt es neben der Lektion und der Versammlung auch die Stille, die Lieder, das Gebet und vor allem die Bitte. Wir können

---

<sup>23</sup> J. Ratzinger, Vortrag anlässlich des hundertsten Todestages von Kardinal John Henry Newman, Rom, 28. April 1990 (eigene Übersetzung aus dem Italienischen).

<sup>24</sup> L. Giussani, „Der lange Weg zur Reife“, *Spuren-Litterae communionis*, März 2008, S. 27.

unsere Teilnahme an einem Gestus wie diesem reduzieren, indem jeder einzelne nach seinen eigenen Kriterien auswählt, woran er aus dem ganzen Paket teilnimmt! So als würden wir zum Arzt gehen, dann aber selbst entscheiden, welche Medikamente wir nehmen. Je mehr wir uns dagegen unserer Bedürftigkeit bewusst sind, umso mehr wird alles, was wir in diesen Tagen leben, alle Opfer, die wir bringen, zu einem Schrei werden, dass der Herr Erbarmen mit uns haben möge. Bitten wir darum!